

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bundesrat will aus verschiedenen Gründen die Ablehnung der Ratifikation beantragen.

Um sich darüber auszusprechen und im ganzen Fragenkomplex klarer zu sehen, haben sich Delegierte der Frauenberufsverbände, Mitglieder der Fachkommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» und die Herren Nationalräte Widmer, Leuenberger und Vontobel in einer Tagung zusammengefunden. Einigkeit herrschte allerseits darüber, daß es ein Unrecht ist, wenn die Frau für gleiche, ja sehr oft wertvollere Arbeit, ganz selbstverständlich geringer belöhnt wird als der Mann. An belegenden Beispielen für diese Tatsache waren die Delegierten der verschiedenen Berufsgattungen, unter denen sich auch Lehrerinnen befanden, nicht verlegen.

Nationalrat Widmer, Vorsitzender der nationalrätlichen Kommission, betonte, der Bundesrat wolle nur Konventionen ratifizieren, die eingehalten werden können. Die Konvention wurde bisher einzig von Belgien, Jugoslawien und Mexiko angenommen. Würde die Eidgenossenschaft ratifizieren, müßten viele Gesetze geändert werden. Zudem ließe die Privatwirtschaft keine Einmischung in ihre Lohnfestsetzungen. Die nationalrätliche Kommission stimmt dem bundesrätlichen Antrag auf Nichtratifikation zu, will aber gleichzeitig beantragen, das Problem in bezug auf die Auswirkungen auf die schweizerische Wirtschaft weiter zu prüfen.

Nach einer Diskussion über gleiche Arbeit und gleichwertige Arbeit, für welche in den USA ein besonderes Bewertungssystem ausgearbeitet wurde, wies Nationalrat Leuenberger darauf hin, daß schon sehr viel erreicht wäre, wenn Mann und Frau für die gleiche Arbeit gleich bezahlt würden. Das sei als erstes anzustreben.

Die Aussprache, die in Zürich geführt wurde, soll uns anregen, auch in unseren Reihen den Fragenkomplex der gleichen Belöhnung von Mann und Frau zu diskutieren und zu klären. Gerade diese Zusammenkunft hat gezeigt, wie nötig das ist. Unterlagen sind erhältlich beim Schweiz. Frauensekretariat in Zürich 32, Merkurstr. 45.

V O M B Ü C H E R T I S C H

Albrecht Goes: **Freude am Gedicht**. 12 Deutungen. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt.

Soll man Gedichte deuten? Sobald die Deutung die Freude am Gedicht weckt oder erhöht, ist sie gerechtfertigt. Erst recht, wenn ein Dichter wie Albrecht Goes diese Deutung vornimmt: mit Zartgefühl, Tieblick und großer, geistiger Überlegenheit. Ohne dem Gedicht seinen Duft, sein «Rührmichnichtan» zu nehmen, ohne Dinge hinein geheimnissen zu wollen, die nicht drin stehn, versteht es dieser Deuter, immer wieder anders an das Gedicht heranzutreten und es mit reichen sprachlichen Mitteln sozusagen zum zweitenmal lebendig zu machen. Er nimmt es dem Dichter ab und schenkt es dem Leser aufs neue. Man liest das Büchlein mit Genuß und großer Dankbarkeit.

E. M.

Honoré de Balzac: **Vetter Pons**. Roman. 367 Seiten. Leinen. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Vetter Pons, den häßlichen Kunstnarren, mit dem nach Anteilnahme und Verstehen lechzenden Herzen, trifft der grausame Undank ehrsüchtiger Verwandter, die um seinen in Kunstschatzen aufgestapelten Reichtum nicht wissen, so hart, daß er in seelisches und leibliches Siechtum verfällt. Aber seine habgierige Umgebung von Hausdienern, Winkeladvokaten und Quacksalbern weiß um seinen Reichtum, und in schamloser Erbschleicherei, mit List und Verbrechen, sucht sie sich in den Besitz seiner Kunstwerke zu setzen. Um diese Fabel baut Balzac ein gewaltiges Gemälde auf, in dem er, wie in den andern Werken seiner Comédie humaine, die Gesellschaft zur Zeit des Bürgerkönigtums einer unerbittlichen Kritik unterzieht. Mit der Folgerichtigkeit eines mathematischen Beweises zeigt er auf, in welch immer größere Tiefen Gier und Gemeinheit den Menschen stürzen, wenn er einmal den Weg des

Verbrechens beschritten hat; wie wehrlos das ehrliche, an Gerechtigkeit glaubende Individuum ist, wenn es dem Bösen gelingt, selbst den Staat und seine Justiz als Mithelfer zu gewinnen. Wer den von Bildern und Vergleichen reichen, geschliffenen Stil Balzacs liebt, wird an dem vortrefflich übersetzten Werk seine Freude haben und nur bedauern, daß unserer um nichts besseren Zeit kein so eindringlicher und mutiger Mahner beschieden ist. E.

Somerset Maugham: **Derbe Kost** (english Cakes and Ale). Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ein gefeierter Schriftsteller erkennt unter den zu ihm wallfahrenden Bewunderern plötzlich einen Bekannten aus der Jugendzeit, der als einziger um die niedere Herkunft, um das harte Ringen des damals noch Unbekannten, um die Ehe mit einer hübschen Kellnerin weiß, die nach zahllosen Liebesabenteuern mit einem Familie und Schulden zurücklassenden Proleten nach Amerika durchbrannte. Ein scheues, schnelles Augenzwinkern des greisen Gefeierten zeigt dem Besucher, daß er erkannt wurde, daß jene Epoche aber Geheimnis bleiben muß nach der Regie der eminent tüchtigen zweiten Gattin. Als Krankenschwester war sie in den Lebenskreis des treulos Verlassenen getreten, hatte den Gatten dann spät aber konsequent mit guten Manieren ausgestattet und verfeinert dem verehrenden Publikum vorgesetzt. Er hatte sich nie dagegen gewehrt, bei Lebzeiten in ein imponierendes Monument verwandelt zu werden, das nichts von seiner Originalität verraten darf. Ein solch einmaliges Borstentier müßte doch eigentlich gepackt und mit all seinen Warzen dargestellt werden! Die Anbetung, der ein mit einer schönen Bürde an Jahren und Ehren beladener Autor ausgesetzt ist, versperrt der noch wachen Seele in ihm den Weg zu jedem schöpferischen Abenteuer und macht ihn zur Mumie.

Das Buch erweckte großes Aufsehen, man vermutete ein Porträt von Thomas Hardy darin und war verletzt über die Bloßstellung all der Schriftsteller, denen jedes Mittel recht ist, Reklame zu machen für die eigenen Werke. Was der geistvolle Autor aus der englischen Gesellschaft, aus dem Geschäftsbetrieb der Schriftsteller kritisch zum besten gibt, ist so getränkt mit Witz und Ironie, daß ein eminent englisch wirkendes Buch zustande gekommen ist. Kein anderes Volk hat ja so großes Talent, sich über seine Vorurteile, seine Grenzen und Schwächen lustig zu machen. Da wir Schweizer in diesem Punkt unbegabt sind, ist es für uns ein Fest, uns von Maugham diese englische Spezialität servieren zu lassen. Eindrucksvoll stimmt die Tatsache, daß erlebtes Leben, mag es mit noch so viel Herzblut geschrieben worden sein, vom Publikum oft als unfein abgelehnt wird. Das Leben kehrt sich so wenig um unsere Begriffe von moralisch und fein! Ist eine Berühmtheit gestorben, sind die hymnischen Nachrufe verklungen, wird meist ein geschäftstüchtiger Biograph bestellt, um die Notizen der zielbewußten Gattin kunstvoll zu frisieren und mit subtil arbeitendem Pinsel ein edles Porträt zu schaffen, das dem Wunschkbild der Menge, aber nicht der Wahrheit entspricht.

D. Zollinger

Kurt Guggenheim: **Alles in allem.** Roman. Artemis-Verlag, Zürich. Preis Fr. 17.50.

Ein Buch von echt zürcherischem Gepräge, jedem, der die Zeit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in dieser Stadt verlebt hat — miteinbezogen in die Probleme, Freuden, Sorgen, Hoffnungen, in das ganze Denken jener Tage — ein Hochgenuß. Für jeden, der diese Stadt liebt und ihr einmal nahe war, aber auch für den, der andernorts Ähnliches erlebte, ein Anruf von Vergessenem, ein Zurückversetzen in einen Zeitabschnitt des eigenen Lebens, als es noch viel Zeit und noch mehr Gemütlichkeit gab. Heute lächeln wir, wenn wir von den Turnübungen von Müllers «Mein System» hören. Wir empfinden plötzlich wieder etwas von jenem Staunen, das in uns aufstieg, als man erstmals mit russischen Studentinnen, jenen durchglühten, opferbereiten Frauen mit den seltsamen Ponyfrisuren, zusammentraf, Vorboten und Wegbereiterinnen einer neuen Zeit. Wir können jetzt kaum mehr begreifen, daß es noch nicht allzu lange her ist, seit unsere Mundart sogenannt salonfähig wurde und es nicht mehr als Zeichen der Vornehmheit und des gehobenen Standes gilt, wenn in einer Schweizer Familie schriftdeutsch gesprochen wird. Es wäre noch viel von diesem Buche zu berichten, das Seite um Seite unser eigenes Leben aufschlägt. Doch greife selber dazu! Du begegnest darin auch Männern, wie Bundespräsident Forrer, Hodler, Einstein, Wilhelm II. Du wirst in altvertraute Örtlichkeiten geführt, mit alten, gemütlichen Sitten und Bräuchen bekanntgemacht, die sich im Laufe der vergangenen Jahre verloren haben.

Guggenheim hat mit diesem lobenswerten Buche nicht nur ein poetisches Kulturbild geschaffen, er läßt den Leser die ganze Atmosphäre jenes Zeitabschnittes spüren, als Europa eine aufblühende Zeit des Friedens hinter sich hatte und man noch auf Jahre hinaus zu planen gewohnt war. Daß dieses Buch den Anfang einer Romanfolge darstellt, freut uns ganz besonders. Es ist von Hans Falk mit acht guten, sinnigen Originallithographien versehen und vom Artemis-Verlag in gediegener Aufmachung herausgebracht.

Re.

Schulausgaben moderner Autoren. Acht Bändchen, 72 bis 112 Seiten. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main.

Es ist vom S.-Fischer-Verlag wirklich ein verdienstvolles Unternehmen, den höheren Mittelschulen dichterische Werke der Neuzeit zu bescheidenen Preisen zu vermitteln, damit die junge Generation nicht nur mit den klassischen Werken vertraut gemacht wird, sondern auch das Schaffen der Dichter unserer Zeit kennenlernen kann.

Die Troerinnen des Euripides, in der wundervollen Nachdichtung von Franz Werfel, diese meisterhafte Schilderung des Leides, wird junge Menschen zutiefst ergreifen und in ihnen dem Staunen über die Tiefe seelischer Erkenntnis bei Dichtern der Antike rufen.

Der Turm, von Hugo von Hofmannsthal, stellt wohl sehr hohe Anforderungen an den Leser, doch wird ihm bei behutsamer Einfühlung durch den Lehrer die Schönheit der Dichtung und ihre tiefen Probleme erschlossen werden können.

Florence Nightingale, von Lytton Strachey, zeigt die Biographie als Kunstwerk in einem der schönsten Essays des großen Engländer, während das Bändchen *Überwindung* von Manfred Hausmann uns mit der musikbeschwingten Sprache dieses mit Liebe zu aller Kreatur erfüllten Dichters bekanntmacht. E.

MITTEILUNGEN

«Du»-Februarheft 1953. Das Februarheft der Monatsschrift «Du» ist eine festliche Überraschung für alle Freunde der Dichtung. Hermann Hesse ist es gewidmet und präsentiert sich als eine fesselnde Bilderchronik über ein Dichterleben. Die geistige Mitte des Heftes, das Emil Birrer mit allerlei Reminiszenzen an den bloß von ferne am Bahnhof gesichteten Dichter einleitet, bildet eine herrliche Hesse-Rede von Albrecht Goes. Darum herum ein vielstimmiger Chor: Hesses Mutter über ihr Kind, Freunde über den Freund, Künstler des Lesens aus drei Ländern über einige Gedichte, Briefe aus einem halben Jahrhundert, die Auswirkungen des Werkes in die Nähe und Ferne belegend — es ist eine schier unerschöpfliche Fülle, mit redaktioneller Kunst und technischer Brillanz dargebracht.

Die schweizerische Monatsschrift «Du» ist an jedem Kiosk, in jeder Buchhandlung und beim Verlag Conzett & Huber, Morgartenstraße 29, Zürich 4, direkt erhältlich.

Was ist Hottentotismus? Die sprachliche Entwicklung von den ersten Lauten des Kindes bis zu den Silben, geformten Worten und Sätzen ist ein sehr interessanter und wichtiger Prozeß, der feines sprachliches Empfinden und Sprachgefühl verlangt. Nicht alle Kinder haben aber das Glück, diese Entwicklung im naturgemäßen Kinderdialet zu durchlaufen. Irgendwo sind ihnen Schranken gelegt, welche sich auch hemmend auf ihre geistige und seelische Entfaltung auswirken.

Es gibt zahlreiche Gründe für die verschiedenen Arten von sprachlichen Unfertigkeiten, von denen sich einige unter Umständen von selbst verlieren. Sagt aber zum Beispiel ein fünfjähriges Kind noch immer «u-ä» statt Luzern oder «Aggéga» statt Hanspeter, so ist eine Untersuchung durch den Spezialarzt dringend angezeigt. Bei einer solchen Sprechweise handelt es sich gewöhnlich um hochgradig universelles Stammeln oder Hottentotismus, das heißt um ein Stehenbleiben auf einer untern Stufe der Sprachentwicklung.

Viel wird heute getan für die Behandlung solcher Kinder in speziellen Sprachheilheimen. Das Februarheft der Zeitschrift «Pro Infirmis» bringt hierüber einen anschaulichen Bericht und auch Aufschluß über die so erfreuliche Entwicklung, welche die Hilfe an sprachgebrechlichen Kindern in der Schweiz genommen hat. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche berichtet über ihr Schaffen in den zehn Jahren ihres Bestehens. Das Heft ist zum Preise von 80 Rp. plus Rückporto zu beziehen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstraße 15, Zürich 32. P. I.

